

Warmer X-Mas

Tief «Quirina» macht sich nach Angaben des Deutschen Wetterdienstes vom Freitag auf den Weg nach Deutschland. Im Gepäck hat es milde Luft mit Höchstwerten bis 15 Grad, vielerorts gepaart mit langer andauernden Regenfällen. Heiligabend und Weihnachten gibt es überall Plusgrade, Tauwetter und immer wieder Regenfälle, an Rhein und Mosel muß mit Hochwasser gerechnet werden. (dapd/jW)

Typ F – Der Film

Die linksradikale Folkband Grup Yorum ist in der Türkei sehr populär. Ihre Mitglieder wurden mehrfach verhaftet und gefoltert. Im vergangenen Jahr spielten sie ein Konzert in Istanbul mit dem Titel »eine völlig unabhängige Türkei« – vor rund 350 000 Menschen. Nun hat Grup Yorum einen Kinofilm produziert: »Typ F«, an dem neun bekannte türkische Regisseure, darunter Ezel Akay, Baris Pirhasan und Reis Celik, mitgearbeitet haben. Der Film ist eine Mischung aus Spiel- und Dokumentarfilm und handelt von den Isolationshaftbedingungen in den sogenannten F-Typ-Gefängnissen und dem Kampf der politischen Gefangenen gegen einen Staat, der sie nicht nur in einem übertragenen Sinn vernichten will. Vom 19.–22. Dezember 2000 griff der Staat 20 Gefängnisse militärisch an, in denen sich revolutionäre Gefangene mit einem Todesfasten gegen die Verlegung in die Isolationszellen des Typ F wehrten, dabei starben 28 Häftlinge. Der Film beunruhigt die türkischen Behörden, die mit einem Contra-Filmprojekt unter dem Titel »Sich am Hunger zu sättigen« geantwortet haben.

Am heutigen Samstag findet in Berlin die deutsche Erstaufführung von »Typ F« statt: ab 20 Uhr im Cineplex Karli in der Karl-Marx-Straße 66, in Neukölln. Ab 27. Dezember läuft der Film in Deutschland an – in türkischer Originalfassung mit deutschen Untertiteln. (jW)

PHILO FINE ARTS
präsentiert

Raoul Hausmann war einer der führenden Köpfe der Dada-Bewegung im Berlin der 20er Jahre. Er gilt als einer der vielseitigsten Künstler seiner Zeit, der neue wissenschaftliche Erkenntnisse und Technologien nicht nur rezipierte, sondern als Grundlage eigener theoretischer Schriften nutzte. Die vorliegende Edition versammelt erstmals zahlreiche seiner bisher ungedruckten Texte, die einen faszinierenden Blick auf verschüttete Quellen freigeben und einen bedeutsamen Beitrag zu einer Genealogie der gegenwärtigen multimedialen Kunst leisten.

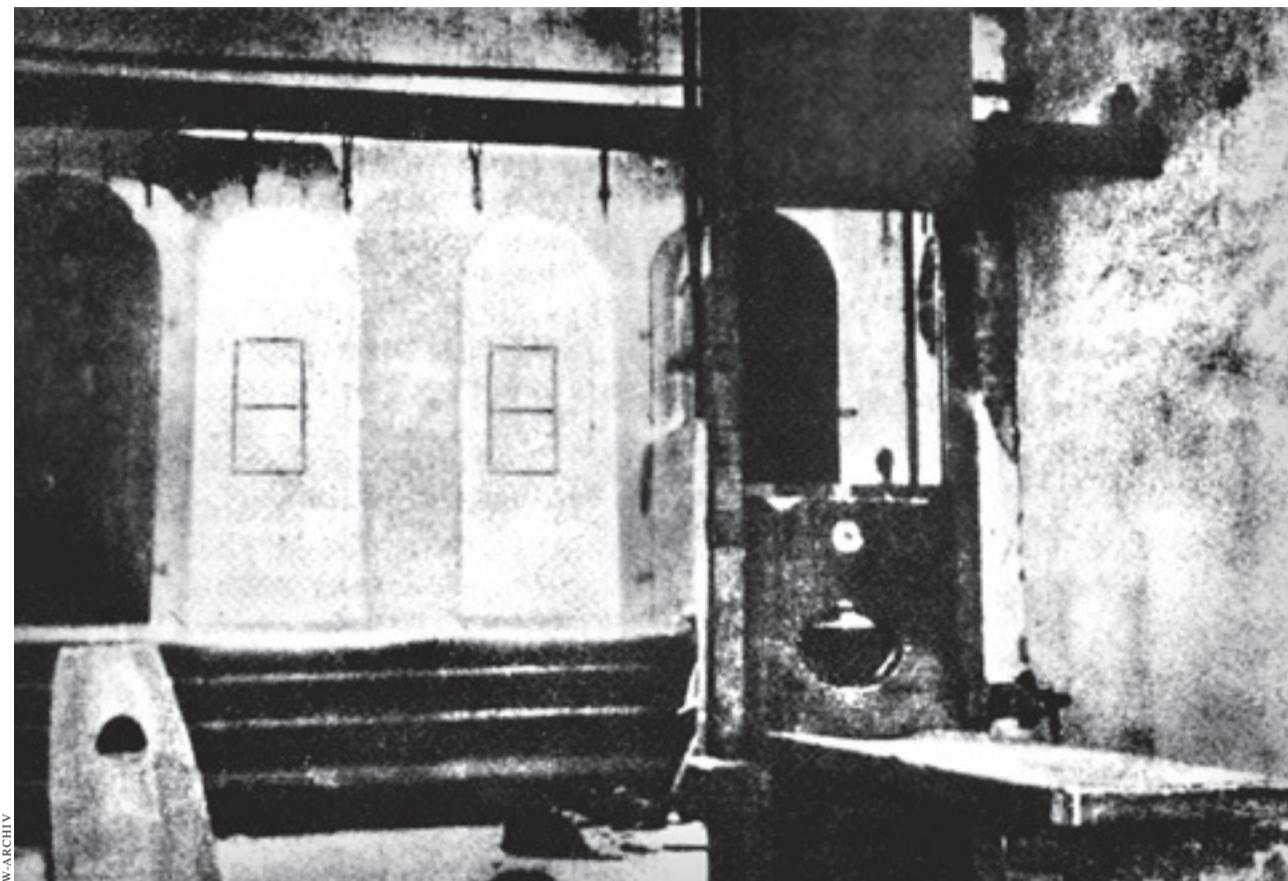
FUNDUS 193
416 Seiten, gebunden
mit Lesebändchen, 20 €

IM MINUTENTAKT. VOR 70 JAHREN WURDE DIE GRUPPE UM SCHULZE-BOYSEN HINGERICHTET

In den Abendstunden des 22. Dezember 1942 wurden im Hinrichtungsschuppen der Strafanstalt in Berlin-Plötzensee elf Menschen hingerichtet. Die Todesurteile waren erst wenige Tage alt. In einem ersten Verfahren hatte das Reichskriegsgericht, der höchste deutsche Militärgerichtshof, unter der Federführung von Oberstkriegsgerichtsrat Manfred Roeder am 14. Dezember gegen die 31jährige Ilse Stöbe, den 45jährigen Rudolf von Scheliha und den 49 Jahre alten Funkspezialisten Kurt Schulze wegen Landesverrat bzw. Vorbereitung zum Hochverrat, Feindbegünstigung und Spionage zum Tode verurteilt. Zwischen dem 15. und 19. Dezember folgten gleichlautende Urteile gegen acht führende Mitglieder der Widerstandsguppe um Harro Schulze-Boysen und Arvid Harnack, die von der Gestapo »Rote Kapelle« genannt und die dem sowjetischen Kundschafternetz zugeordnet wurde (vergleiche jW-Thema-Seiten vom 21. Dezember).

Der Luftwaffenoffizier Schulze Boysen war 33 Jahre alt und der Oberregierungsrat im Reichswirtschaftsministerium Harnack 41. Mit ihnen wurden Schulze-Boysens Ehefrau Libertas, der Bildhauer Kurt Schumacher, der Funker Hans Coppi, der Journalist Johannes Graudenz und der Student und Soldat Horst Heilmann verurteilt. »Die letzten Argumente / sind Strang und Fallbeil nicht, / und uns're heut'gen Richter / sind nicht das Weltgericht« hatte Heilmann bereits vor der Gerichtsverhandlung in der Gestapohaft gedichtet.

Die Szenerie in der Hinrichtungsstätte von Plötzensee hatte an jenem Vorweihnachtsabend des Jahres 1942 etwas Gespenstisches. Innerhalb weniger Tage waren in dem etwa acht mal zehn Meter messenden ebenerdigen Schuppen extra



ARCHIV

entsprechende Umbauten vorgenommen worden. Wie es aus dem Justizministerium hieß, sollte dort eine »gleichzeitige Erhängungsmöglichkeit für acht Personen« eingezichtet werden. Die martialisch anmutenden Fleischerhaken waren durch eine schwarze Papierwand jeweils voneinander getrennt, um die Delinquenten zu isolieren.

Ein ebenfalls schwarzer Vorhang schirmte diese Kabinen vom Rest der Halle ab, in deren Zentrum die Guillotine stand.

Dieses bereits aus früheren Jahrhunderten berüchtigte Fallbeil war das in Plötzensee seit vielen Jahren gängige Mordinstru-

ment, mit dem während der Nazidiktatur weit mehr als 2500 Menschen umgebracht wurden.

Die Delinquenten waren erst wenige Stunden zuvor aus der Gestapo-Zentrale, aus Spandau oder anderen Haftanstalten nach Plötzensee überführt und dort in die eigens hergerichteten Todeszellen im Erdgeschoss des Gefängniskomplexes III gebracht worden. Um 19 Uhr wurde als erster der Legationsrat I. Klasse im Auswärtigen Amt, Rudolf von Scheliha, zum Galgen geführt. Im Abstand von jeweils etwa fünf Minuten folgten ihm Har-

ro Schulze-Boysen, Arvid Harnack, Kurt Schumacher und Johannes Graudenz – mit 58 Jahren der Älteste der Todeskandidaten. Um 20.18 Uhr starb der erst 19jährige Horst Heilmann, drei Minuten später rollten die Köpfe des 26jährigen Funkers Hans Coppi, von Kurt Schulze, Libertas Schulze-Boysen, Ilse Stöbe und Elisabeth Schumacher. Das Leben der drei mitangeklagten Herbert Gollnow, Erika von Brockdorff und Mildred Harnack endete in den ersten Monaten des folgenden Jahres.

Peter Rau

Revolte gegen das Schweigen

»Meine eigentliche Universität war Auschwitz«: Eine Berliner Ausstellung zu Joseph Wulfs 100. Geburtstag. Von Sabine Lueken

Am 11. Oktober 1974 sprang Joseph Wulf aus dem Fenster seiner Berliner Wohnung in der Giesebeckstraße 12 in den Tod. Er war nicht der einzige Auschwitzüberlebende, dessen Kraft zum Leben aufgebraucht war. Zu diesem Zeitpunkt wohnte ich auch in der Giesebeckstraße. Ich studierte Geschichte und wußte nichts über ihn.

ANZEIGE

Einen Einblick in Joseph Wulfs Leben gibt jetzt eine kleine Ausstellung, die die Gedenkstätte »Haus der Wannsee Konferenz« zusammen mit dem Verein »Aktives Museum« erarbeitet hat. Die Ausstellung heißt »Meine eigentliche Universität war Auschwitz«.

Wulf wurde am 22.12.1912 in Chemnitz geboren. Als er fünf war, zog die wohlhabende Familie nach Krakau. Er studierte Judaistik, wurde Schriftsteller, nicht Rabbiner, wie der Vater es gewünscht hatte. Mit 22 heiratete er Jenta Falik-Dachner, die beiden haben einen Sohn. 1941 gelang es ihm, Frau und Sohn bei polnischen Bauern zu verstekken, er selbst schloß sich einer jüdischen Untergrundgruppe an. 1942 wurde er verhaftet, in der Gestapohaft gefoltert und nach Auschwitz gebracht. Im Januar 1945 konnte er dem »Todesmarsch« entfliehen. Seine Frau und Sohn David überlebten, die Eltern, sein Bruder und dessen Familie wurden ermordet.

Es wurde Wulfs zur Lebensaufgabe, zu erforschen, wie es geschehen konnte, daß »im 20. Jahrhundert und im Zentrum der zivilisierten Welt die Vernichtung der europäischen Juden geplant und ausgeführt wurde«. Von dieser zentralen Frage wollte in der westdeutschen Nachkriegsgesellschaft kaum jemand etwas hören. In den 50er Jahren war man gerade dabei, die faschistischen Täter zu rehabilitieren. Sie kamen überall wieder in Amt und Würden, und Wulfs Methode, Namen, Orte und Daten zu nennen, kam einer »Revolte gegen das

Schweigen« (Raul Hilberg) gleich. Er und sein Mitstreiter Léon Poliakov wurden marginalisiert und diffamiert. Man warf ihnen vor, sie könnten als betroffene Juden nicht objektiv sein und sie seien keine Geschichtswissenschaftler, sondern Laien, die nur Dokumentationen vorlegen würden. Die meisten Westdeutschen definierten sich als Opfer von Hitler, Himmler und Heydrich, als Verführte und Überrumpelte. Wulf und Poliakov aber zeigten, daß »die Gewalt nicht über das deutsche Volk kam, sondern aus ihr«.

Bereits im Februar 1945 hatte Wulf in Polen mit dem Aufbau einer »Zentralen Jüdischen Historischen Kommission« begonnen. In Paris lernte er Poliakov kennen, mit dem er in Berlin 1955 »Das dritte Reich und die Juden« herausbrachte, die erste seiner zahlreichen Publikationen. Im Mittelpunkt standen Themen, die erst wieder seit den 90er Jahren des 20. Jahrhunderts erforscht werden: Die Verbrechen der Wehrmacht, die »Verstrickung« des Auswärtigen Amtes, die »Soziographie« der Täter, den Vergleich des Judenmords mit dem Krankenmord an Psychiatriepatienten und Behinderten. Insgesamt publizierte Wulf 18 Bände, die Arbeit eines ganzen Forschungsinstituts.

Seit den 1960er Jahren kämpfte er mit einigen Mitstreitern für die Errichtung eines »Internationalen Dokumentationszentrums zur Erforschung des Nationalsozialismus und seiner Folgerungen« in der Berliner Villa Am

großen Wannsee 56. Dort hatte im Januar 1942 Reinhard Heydrich mit hochrangigen Vertretern der NS-Bürokratie und der SS die »Endlösung der Judenfrage« besprochen. Wulfs Plan war ein Forschungsort, der zugleich ein »Memento für immer« sein sollte. Auch mit dieser Idee war er seiner Zeit weit voraus. Bis zur Realisierung sollten noch 30 Jahre vergehen. Die Berliner SPD, die das Haus gepachtet hatte, wollte es nicht hergeben, der Bezirk Neukölln betrieb dort ein Schullandheim.

Klaus Kemper, dessen Wulf-Biographie »Ein Historikerschicksal in Deutschland« gerade erschienen ist, will das »scheinbare Urteil« des Selbstmords über Wulfs Leben nicht übernehmen. Die Formel des Gescheiterten, der traurigen Figur, sei falsch. Sohn David sagte über seinen Vater, er sei ein froher und lustiger Mann gewesen. Voller Energie, streitbar, stolz auf seine Arbeit und deren Resonanz.

Über seinem Schreibtisch stand »Sachor« – (Erinnere dich) an die 6 000 000. In einem Brief an Poliakov hatte er geschrieben: »Wir arbeiten nicht für den lieben Gott oder für die Archive – wir arbeiten für die Menschen.« Als 1973 seine Frau starb, verlor Wulf seinen wichtigsten Halt im Leben.

◆ Meine eigentliche Universität war Auschwitz. Joseph Wulf zum 100. Geburtstag. Gedenk- und Bildungsstätte Haus der Wannseekonferenz, Am großen Wannsee 56–58, Berlin, täglich 10–18 Uhr, Eintritt frei



www.philo-fine-arts.de